

Katholische Missionszeitschrift der Missionäre Söhne
des hlst. Herzens Jesu



Stern der Neger

Nummer 9 - Jänner 1942
44. Jahrgang

Spedizione in abbonamento postale.

Zum Titelbild: Indischer Elefant auf Ceylon.

Der indische Elefant ist zwar etwas kleiner als der afrikanische, aber unser Bild, aus der Mission Colombo stammend, ist geeignet, die Größenverhältnisse auch des indischen Rüsseltieres ins rechte Licht zu setzen. Wie klein nimmt sich der Singhalese aus, der auf den Stoßzähnen des Riesen hoch in der Luft ruht. In Indien ist der Elefant seit Jahrtausenden geähmt und zu Arbeiten und Kunststücken herangezogen. (Fides Foto.)

Inhalt: Zum frommen Gedenken, S. 113. — Gebet für die Missionen, S. 113. — Was willst du?, S. 115. — Ein Missionsberuf, S. 115. — Aus Japan, S. 116. — Gandhi über den Wert und die Bedeutung der Religion, S. 118. — Vom Kriegsschauplatz, S. 119. — Brief aus Bamberg, S. 120. — Katholische Aktion, S. 121. — Missionäre im Dienste der Wissenschaft, S. 125. — Caritas, S. 127. — Der Mutter zulieb, S. 128. — Abbildungen: Herz Jesufest in Japan, S. 117. — Schwarze Waisenkinder, S. 120. — Wie schreibt man China?, S. 123. — Tempelprozession in Japan, S. 126. —

Preis: ganzjährig Italien 8 Lire, Ungarn 2,50 Pengő, Jugoslawien 25 Dinar, Schweiz 2,50 Franken. Versand durch Missionshaus Villan b. Bressanone, Italia.

Dank.

Dem ungenannten Wohltäter aus Pinzago bei Tiles ein herzliches
Vergelt's Gott für seine hochwillkommene, praktische Spende!

Gebets-Erhörungen und -Empfehlungen.

Bitte, im Gebete für einen bei der Wehrmacht befindlichen Soldaten nicht nachzulassen, auf daß er s. j. wieder heil und gesund in die Arme seiner besorgten Eltern zurückkehren möge. Gott hat ihn bis jetzt augenfällig beschützt, bitte weiterbeten.

Arme Seele Brunico.

Wir bitten um das Gebet für die in den letzten Monaten verstorbenen Abonnenten, unter ihnen

Förderin Katharina Wallnöfer, Valdaora d. s.; Kath. Garben-Seiler, Cluringen, Schweiz; Agnes Gundern, Ernen, Schweiz; Jakob Wäber, Ob. Mühlental, Schweiz; Lorenz Hegner, Ruhstel, Schweiz; Anton Plattner, Ren:io-Bolzano; Maria Rauter, Josefa Siller und Barbara Pfattner, Laßfons; Christian Schmid, Igels, Schweiz. Witwe Ida Schalbeter, Agarn, Schweiz; Euphrosina Blättler, Agarn, Schweiz.

Allen Freunden und Verehrern des Dieners Gottes

P. Josef Freinademetz SVD,

sowie allen, die lernen möchten, wie man eine „neuntägige Andacht“ hält, sei das handliche Heftlein wärmstens empfohlen, das Dr. Johannes Baur bei der Verlagsanstalt Athesia Bolzano veröffentlicht hat: „Novene, Anleitung zum fruchtreichen Halten von Novenen, vor allem zum Dienner Gottes“

P. Josef Freinademetz S. V. D.

Stern der Neger

Katholische Missions-Zeitschrift

Herausgegeben von der Kongregation: Missionäre Söhne des heiligsten Herzens Jesu

Nummer 9

Jänner 1942

44. Jahrgang

Zum frommen Gedenken

an unsern lieben Mitbruder

Fr. Alfonso Eßlein F. S. C.,

der am 13. November an der Ostfront sein Leben für das Vaterland gegeben hat. Er trat 1933 ins Noviziat in Millan-Bressanone ein und überließ das Jahr darauf ins Noviziat Bamberg in seine bayerische Heimat. Er stand ein Jahr vor der Priesterweihe. Nachdem er im Arbeitsdienst und an der Front der Heimat treu gedient, rief ihn Gott zu sich. — R. I. P.

Gebet für die Missionen.

Es liegt mir fern, den Sternlesern die Freiheit zu nehmen, das Wort Gebet in der Ueberschrift etwa auf der ersten Silbe zu betonen. Ich schäze meine eigene Freiheit sehr hoch und gönnen jedem die seine; besonders wenn ich bedenke, daß selbst Gott die Freiheit des Menschen gelten läßt und auf ihr die ganze sittliche Ordnung aufgebaut hat, muß ich mich wohl vor der Freiheit hüten, mir Eingriffe in die Freiheit der Leser zu erlauben, namentlich wo die Wahl wie in unserem Fall immer nur nützen kann. Nach Belieben also! Nur bitte nach freier Entscheidung dann auch zu handeln!

Ich nehme mir die Freiheit das Wort Gebet einmal auf der zweiten Silbe zu betonen, um darüber ein wenig mit den Lesern zu plaudern.

Wir haben das Jahr 1942 im Namen Jesu begonnen. Der Neujahrstag erinnerte uns daran, daß der heilige Josef dem göttlichen Kinde den Namen Jesus gab. In keinem andern Namen ist Heil und in diesem Namen werden alle Knie sich beugen derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. (Phil. 2, 10.) „Amen“ sprechen wir dazu, „das ist so, das wird so geschehen!“ Und wir sprechen es gläubig, freudig und stolz. Am Schluß werden Himmel und Hölle bleiben. Die im Himmel sind, werden im Namen Jesu ihre Knie beugen voll dankbarer Liebe, in anbetendem Entzücken. Die in der Hölle werden knirschend, tief gebeugt unter der Wucht ewiger Qual die Herrschaft Christi anerkennen, der sie alle auf die Knie gezwungen hat, die jemals trozig sich gegen ihn auflehnten. Und hier auf Erden? O, hunderte von Millionen beugen auch heute anbetend, lobend, dankend, sühnend, bittend das Knie vor Jesus Christus; und wir schließen uns ihnen an mit einem ehrlichen „Amen, so ist's recht, so soll es sein!“ Sogleich aber fügen wir nun ein drittes „Amen“ hinzu, „so sei es!“, das den Sinn flehentliches Gebetes hat für all diejenigen, die hier auf Erden ihr Knie nicht beugen wollen oder es deshalb unterlassen, weil sie Je-

sus Christus nicht kennen. So sei es, daß im Namen Jesu sich beugen die Knie, auch all derer, die noch keck oder unachtsam oder blöd dastehen und ihm die gebührende Huldigung verweigern. Dieses Amen ist — Gebet für die Missionen!

Einfacheres gibt es doch nichts, als ernst und ehrlich so ein Amen zu sprechen. Wir begnügen uns mit diesem schlichtesten Missionsgebet, mit dieser Mindestleistung auch wahrhaftig nicht. Für göttliche Anliegen haben wir schon etwas mehr Zeit übrig. Auch ein Vaterunser dauert nicht allzulang. Der himmlische Vater wird auch an seine schwarzen, roten und gelben Kinder denken, wenn wir im Namen aller zu ihm sprechen: Vater unser, geheiligt werde dein Name von uns allen, zu uns allen komme dein Reich, dein Wille sei überall erkannt und getan, wie im Himmel so auch auf Erden! Uns allen gib das tägliche Brot, nicht bloß für den Leib sondern auch für die Seele, vergib uns allen unsere Schuld, wie wir versprechen, niemand etwas nachtragen zu wollen; laß niemand aus uns der Arglist des Versuchers erliegen und erlöse uns von all den bösen, üblen Folgen der Sünde. Amen.

Und weil wir es nun einmal so im Brauch haben, dem Vaterunser den Englischen Gruß beizufügen, so wenden wir uns auch noch an die Königin der Apostel und bitten sie um ihre Fürsprache: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns alle, für alle armen Sünder, jetzt und in der alles entscheidenden Stunde unseres Todes. Amen.

Sooft wir den heiligen Rosenkranz beten, wollen wir bei der häufigen Wiederholung der beiden schönsten Gebete wenigstens gelegentlich an die Heiden denken, wenn wir schon nicht den ganzen Rosenkranz für sie aufopfern.

Beim heiligen Messopfer, der unblutigen Erneuerung des Erlösungspfers auf Golgatha, vergessen wir doch sicher nicht, daß Christus für alle Menschen sein Blut vergossen hat und legen beim Heiland ein Wort ein für die Heiden: Laß, o Herr, dein bitteres Leiden und Sterben an ihnen doch nicht verloren sein! Wer nicht bloß Sonntags, sondern auch an Wochentagen manchmal der heiligen Messe beiwohnt und dabei etwa den Schott benützt, dem möchte ich empfehlen, statt der Tagesmesse einmal die Messe für die Verbreitung des Glaubens aufzuschlagen und daraus seine Andacht zu nähren. Die innige Bitte der Kirche wird sicher den ganzen Tag in ihm nachklingen: O Gott, der du willst, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, sende, so bitten wir, Arbeiter in deine Ernte und verleihe ihnen mit aller Zuversicht dein Wort zu verkünden. Möge deine Lehre sich ausbreiten und verherrlicht werden und mögen alle Völker dich, den einzig wahren Gott, kennenlernen wie auch ihn, den du gesandt hast, Jesus Christus deinen Sohn, unserem Herrn, der mit dir lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Im Evangelium dieser Messe lesen wir dann: „Als Jesus die Volkscharen sah, hatte er Mitleid mit ihnen, weil sie so elend waren und verlassen, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Darum sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“ Aus dem Herzen Jesu wird da ein Fünklein Liebe zu den armen hirtenlosen Völkern in unser Herz hinüberspringen und es mit heiliger Unruhe erfüllen, sodaß wenigstens Gebet für sie uns ein Bedürfnis wird.

Vielleicht drängt es uns dann untertags hie und da zu einem kurzen kräftigen Stoßgebetlein, wie etwa: „Heiligstes Herz Jesu, zu uns komme dein Reich!“ (300 Tage Abl.) oder „Heilige Theresia vom Kinde Jesu, Patronin der Missionen, bitte für uns!“ (100 Tage Abl.) Dies sind wunderbare Gebete für die Missionen, diese kurzen Anrufungen und Anmutungen!

Die Kirche legt jeden Monat, namentlich den Mitgliedern des Gebetsapostolates, eine besondere Missionsgebetsmeinung vor, die auch vom „Stern der

Neger" wie von andern Missionszeitschriften den Lesern wärmstens empfohlen wird. Da kommt es uns erst recht zum Bewußtsein, wie vielfältig die Not der Missionen ist und wie sehr auf unsere persönliche Hilfeleistung gerechnet wird. Wir haben im Vorausgehenden einige Winke, eine kurze Anleitung, wie wir dem Aufrufe Folge leisten können. Die werten Sternleser werden diese Einladung entschuldigen; ich wende mich bewußt nur an ihre Missions- und Heilandsliebe, also nur an ihren freien Willen. Gott selbst zwingt niemand, die Kirche zwingt niemand und ich kann es auch gar nicht. Je freier unser Entschluß ist, desto verdienstlicher wird das gute Werk sein, desto mehr wird es Christus gefallen, desto wirksamer wird es auch sein zum Segen des herrlichen Missionswerkes.

P. H. J. F. S. C.



Was willst du?

Der eine Grund für edlen Stolz, —
Dein freier Wille!
für Christi Pein am Kreuzesholz, —
Dein freier Wille!
Ein Himmelsschlüssel reinsten Gold's, —
Dein freier Wille!
Des Höllenseindes Todesholz, —
Dein freier Wille!

π



Ein Missionsberuf.

Vom Jockey zum Missionär. — Peking. — Im hohen Alter von 83 Jahren starb der Jesuitenmissionär P. Paul de Geloës in Suchowfu (Prov. Kiangsu), der seit 1904 aufopferungsvoll in China gewirkt hatte.

P. de Geloës entstammte einer wohlhabenden französischen Familie und war in seiner Jugend ein begeisterter Anhänger des edlen Reitsportes. Die Rennpferde seines Bruders hatte er so in der Zucht, daß er bald als der beste Jockey in Frankreich galt, und manches Rennen gewann. Bis zum Alter von 43 Jahren führte er ein unstetes Leben, das ihn bald als Kaffeehändler nach Java, bald nach andern Weltteilen führte. Immer aber begleitete ihn die liebenswürdige Art des Sportsmannes und gewann ihm viele Freunde.

Urplötzlich kam der Ruf der Gnade, die ihn für Höheres bestimmt hatte. Durch Sturz vom Pferde hatte er teilweise das Gedächtnis verloren, auch war er im Sprechen behindert. In den Tagen aufgezwungener Ruhe im Hospital, sond er Zeit zum Nachdenken, und die Frucht dieses Nachdenkens war sein Entschluß, Jesuitenbruder zu werden. Schon war er ins Noviziat aufgenommen, da erfuhr er von einem großen Rennen. Er erklärte dem Novizenmeister, er wolle noch einmal reiten, das sei sein endgültiger Abschied von der Welt. Unglücklicherweise oder glücklicherweise wurde er wieder verletzt und wachte im Hospital auf. Jetzt war das Sprachhindernis gewichen und das Gedächtnis

zurückgekehrt. Schnurstracks eilte er in seinem Verband nach dem Noviziat und traf dort zur festgesetzten Stunde ein. Sein Oberer entschied, er solle sich auf das Priestertum vorbereiten. Es zog ihn nach den Zambesimissionen in Afrika, aber willig ließ er dem Orden die Entscheidung, die ihn für China bestimmt.

Mit 50 Jahren geweiht, überdauerte seine priesterliche Laufbahn dennoch den normalen Durchschnitt des Priesterlebens: bis zu seinem 83. Lebensjahr führte er eine Pfarrei von 4000 Seelen, obwohl ihm zumeist der Gebrauch einer Hand versagt war.

Vor drei Jahren fasste ein Shanghaier Tagblatt das Wirken des Missionärs, der fast zum sagenhaften Helden geworden war, in folgenden Zeilen zusammen:

"Heute mit 80 Jahren ist Paul immer noch Jockey. Aber er heißt nicht mehr Paul oder Pater de Geloës. Für die armen Leute von Hsichowfu ist er „Lao Su Shen-fu“ - der Freund des Volkes. Wenn Räuber davonreiten mit einem Pferd oder Schweinchen, die einem seiner Pfarrkinder gehören, so reitet Lao Su ihnen nach. Hat er die Banditen eingeholt, dann sagt er: „Dieses weiße Pferd gehört meinem Christen Johannes Mong oder: dieses schwarze Schweinchen mit dem schwarzen Rüssel gehört Maria Chang. Die Banditen grinsen und geben die Tiere zurück. Das ist Lao Su, der keinen Räuber fürchtet, der keinen Herrn als den Herrgott anerkennt.“

Dem Achtzigjährigen machte es nichts aus, an einem Tag 120 km auf dem Pferd zurückzulegen, um einem Cholerakranken die hl. Sakramente zu bringen. Man erzählt, wie er im Verlauf der gegenwärtigen Feindseligkeiten in seiner Kirche eine Menge Flüchtlinge geborgen hatte, und wie er umherging, sie in ihrer Angst zu beruhigen. Er hatte vergessen, im Vorbeigehen vor dem Allerheiligsten seine Kniebeugung zu machen, und ging zurück, das Versäumte nachzuholen. Im selben Augenblick flog eine verirrte Kanonenkugel über seinem Kopfe hinweg: sie ging über ihn hinweg; aber sie hätte ihn entzweirissen, wenn er nicht gerade gekniet wäre. Und der ehrwürdige Patriarch setzte seine Dienstleistungen fort, als ob nichts geschehen wäre.

(Fides Oktober 1941.)

Aus Japan.

Japanische Festschrift aus Anlaß des 400-jährigen Jubiläums der Gesellschaft Jesu. — Tokyo. — Die japanische historische Fachzeitschrift „Shigaku“, die von der Keio-Universität herausgegeben wird, hat in Zusammenhang mit dem 400 jährigen Jubiläum eine Spezialnummer veröffentlicht, die ausschließlich der Gesellschaft Jesu gewidmet ist.

Die Beiträge stammen aus der Feder bekannter Gelehrter, Christen und vor allem Nichtchristen, die sich jahrelang mit dem Studium der christlichen Periode in der Japanischen Geschichte beschäftigt haben. Ein paar der bekanntesten Namen: Okamoto, Doi, Koga, Ebizawa, Yoshida, Okada Rev. Urakawa, P. Schurhammer seien hier genannt. Die japanischen Herren sind meist junge Gelehrte, die mit den katholischen Gelehrten und Missionären auf freundschaftlichem Fuße stehen und auch der Kirche großes Entgegenkommen und Verständnis zeigen.

Beiträge zur Frühperiode der katholischen Kirche in Japan. — Tokyo. — Christliche und nichtchristliche Gelehrte in Japan sind bemüht, Licht in die erste Periode der Katholischen Kirche in Japan zu bringen.

Besonders hat sich auch die Katholische Universität Tokyo dieses Ziel gesteckt. In den ersten drei Monaten dieses Jahres hat P. Laures S. J. eine Forschungsreise nach Manila unternommen, die ihn in die Bibliotheken der Franziskaner, Augustiner und Augustinerrekolleten führte.

Das Hauptergebnis besteht in der Auffindung von zwei Drucken der alten Jesuitendruckerei in Japan: Der eine ist ein Betrachtungshandbuch, 1607 in Nagasaki in portugiesischer Sprache erschienen. Von diesem Buch war bisher nur ein Exemplar bekannt, das der erste Bischof der neuerrichteten Japanischen Mission, Mons. Petitjean im Jahre 1869 von den Franziskanern in Manila zum Geschenk erhielt.

Es findet sich jetzt an der Kathedrale von Nagasaki. Das neue Exemplar stammt aus der Franziskanerbibliothek Manila und ist bis auf das fehlende Titelblatt gut erhalten.

Das zweite Werk ist ein „Handbuch des geistlichen Lebens“ von dem Dominikanererzbischof Bartholomeu de Martyribus verfaßt und in lateinischer Sprache 1596 im Japanischen Kolleg der Gesellschaft Jesu mit Erlaubnis des Ordinarius und der Ordensobern erschienen. Das einzige bisher bekannte Exemplar wurde 1936 in der alten Jesuitenbibliothek der Chinesischen Missionäre an der Kathedrale Peking entdeckt. Das neu aufgefundenen Exemplar entstammt der Augustinerbibliothek Manila. Im Archiv der St. Thomasuniversität Manila und im Archiv des Dominikanerklosters ebendort stöberte P. Laures noch zwei Exemplare des Spanisch-Japanischen Lexikons auf, das als Uebersetzung des Japandrucks der Jesuiten 1630 in Manila gedruckt wurde. 10 kleinere Relationen über die alten Japanischen Missionen, die P. Laures in der Nationalbibliothek von Manila fand, dürften ebenfalls von Interesse sein, da sie zumeist in Japanischen Bibliotheken fehlen.



Herz Jesufest in Japan.

Der Apostolische Präfekt von Miyazaki hat nach der kirchlichen Feier des Herz Jesu-festes zu einer in Japan so beliebten „Chrentafel“ eingeladen. Wir sehen, alles ist in japanischem Stil gehalten. (Fides Foto.)

„Die römisch-katholische Kirche als erste von dem Japanischen Religionsgesetz anerkannt.“ — Rom. — Unter diesem Titel schreibt die „Japan Times and Advertiser“ in ihrer Nummer vom 5. Mai 1941: „Die Römisch-katholische Kirche in Japan wurde verflossenen Samstag von dem Unterrichtsministerium als erste religiöse Körperschaft in Anwendung des im letzten Jahr ergangenen Religionsgesetzes anerkannt. Laut Bericht des „Asahi“.

... Es gibt 278 römisch-katholische Kirchen in Japan, mit 1720 Priestern und 117.000 Gläubigen. 1548 (1549?) wurde die Römisch-katholische Kirche zuerst in Japan von Franz Xaver gegründet.

Nach der gewaltsamen Unterdrückung durch die Feudalregierungen des Toyotomi und Tokugawa wurde den Katholiken die freie Ausübung des Katholizismus erst wieder 1873 zugestanden. 1927 wurde Hisanosuke Hayasaka als erster Bischof in Japan ernannt. (Fides, Juni 1941.)



Gandhi über den Wert und die Bedeutung der Religion.

Bombay. — Mahatma Gandhi hat vor kurzem in seinem Organ, dem „Harijan“ die Notwendigkeit der Religion für das soziale und politische Leben hervorgehoben und erklärt, daß sogar die Existenz der Welt auf der Religion basiere.

„Der Versuch, die Religion aus der Gesellschaft auszurotten, kommt einer Wildgansjagd gleich, meint Ghandi. Und sollte ein solcher Versuch Erfolg haben, so bedeutet er den Zusammenbruch der menschlichen Gesellschaft.

Aberglauben, schlechte Gebräuche und andere Unvollkommenheiten schleppen sich von einer Zeit zur andern fort und stellen sich der bestehenden Religion in den Weg. Sie kommen und gehen. Aber die Religion bleibt; denn die Existenz der Welt beruht in weitem Umfang auf der Religion. Die letzte Erklärung der Religion geht auf Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz zurück.

Unter den Kapitel „Wie bekehrt man Atheisten?“ bemerkt Gandhi: der treue Diener Gottes kann die Atheisten durch seine eigene Reinheit und sein gutes Verhalten bekehren, niemals aber durch theoretische Beweisführungen.

Zahllose Bücher wurden geschrieben, um die Existenz Gottes zu beweisen, und wenn Beweise durchschlagend wären, dürfte es keinen einzigen Atheisten heute auf der Welt geben. Aber das Gegenteil ist der Fall. Trotz aller Literatur auf diesem Gebiet ist der Atheismus im Wachsen begriffen. Oft ist auch der, der sich Atheist heißt, in Wirklichkeit das gar nicht, sondern die Sache verhält sich ganz anders ...

Der Gläubige soll nach der Überzeugung leben, daß seine Nachbarn instinktiv nicht Atheisten sein werden, wenn er seinem Gotte treu ist. Das Weltgeschehen soll ihn nicht verwirren oder irre machen. Wie gut ist das gesagt, „daß die, die Gott nur dem Namen nach verehren, nicht Gläubige sind, sondern die, die seine Willen tun.“ (Fides, März 1941.)

Vom Kriegsschauplatz.

Feldpostbrief an die Eltern des gefallenen Mitbruders Franz Zoller.

Am 15. X. 41 im Feld.

Josefstal, 15. XI. 1941. Abschrift.

Liebe Familie Zoller!

Vor wenigen Tagen werden Sie die Trauernachricht vom Heldentod Ihres Sohnes Franz erhalten haben. Gestatten Sie mir, dem Unbekannten, wenige Zeilen zur Ehre Ihres Gefallenen und vielleicht auch zu Ihrem Trost bei solch schwerem Verlust, den Sie erlitten.

Ich weiß, daß ich Ihrem Leid nichts abnehmen kann, und der Verlust für Sie immer der gleich schwere und unersetzbare bleibt, den auch mir keine Worte zu lindern vermögen.

Was mich zum Schreiben zwingt, ist allein jenes leuchtende heilige Antlitz, das mir in der Frühe des 3. Oktobers entgegenstrahlte, als ich, die Toten des vergangenen Tages suchend, über die Stoppelfelder ging. Jenes ewige, strahlende Antlitz, geschmückt mit dem Grün der Tarnung und geadelt vom Stahl des Helmes, den der Tote wie eine Krone trug. Wohl war der Blick gebrochen, und Todesstarre lag in den Zügen, aber der hier gefallen war, mußte in den letzten Augenblicken seines Lebens vom Geheimnis des Ewigen berührt worden sein, denn der Zauber des Überirdischen verklärte sieghaft das junge Gesicht. Soviel Frieden, so tiefe Ruhe, so göttliche Stille atmete diese einsame Stunde, daß ich stehen bleiben mußte, und mir war, als stünde der ewige Gott neben mir, der Macht hat, selbst dem undurchdringlichen Tode seinen Stachel zu nehmen — den er hier zu sich genommen hatte, den hatte er siegen lassen. Der hier auf den Schultern lag, hatte im Tode noch seine Arme weit ausgebreitet, als wollten sie ein unsfaßbares Glück mit letzter Hingabe an sich reißen. Er mußte tapfer gewesen sein, denn er lag ganz am Rand des Dorfes, das er mit seinen Kameraden erstürmen sollte — neben ihm sein Gewehr und einige Handgranaten — zum Feind gewandt bis zum letzten Sprung — Soldat bis in den Tod.

Als ich die persönlichen Dinge des Toten sammelte, war ich erschüttert, ob der Größe des Lebens, das hier sein Ende gefunden hatte. Der Junge hatte mit seinem Herrn so tief verbunden gelebt, wie es Beispiel sein kann für alle jene, die heute den Anruf Gottes in den Stürmen der Gegenwart hören, das Kreuz Christi in die Mitte ihres jungen Lebens zu stellen. Ich fand den Rosenkranz in seiner Hosentasche, das Medaillon, den Kalender und das herrliche Tagebuch in seiner oberen Rocktasche. Das Tagebuch, in dem der in schwerstem Kampf, in unmittelbarer Gefahr schwiegende Franz in letzter Stunde das letzte, tiefste Geheimnis seines Lebens entschleierte: Alles zur Ehre Gottes.

Es gibt und kann nicht Trostvollereres für Sie und für uns alle geben, wenn wir an das Weiterleben in der Ewigkeit denken, als dieses letzte Wort, geschrieben in letzter Stunde, geschrieben aus tiefstem Glauben. Es gibt uns die unumstößliche Gewißheit, daß Franz zur Ehre Gottes weiterlebt nach einem Leben, das wohl nicht lange gedauert hatte, in dem aber alles beschlossen war: Glaube, Liebe und Hoffnung, beschlossen war in beseligender Reinheit. Und kommt jener jüngste Tag, an dem die Stimme Christi, mächtig über alles Leben und allen Tod, in den Himmeln und auf den Erden alles verwandelnd rufen,

wird: Jüngling; ich sage Dir steh auf, — dann wird unendliche Freude sein, wie sie tiefer nicht war, als der Mutter des Jünglings von Naim ihr Sohn lebend zurückgegeben wurde.

Seien Sie, liebe Familie, versichert, daß solche Soldaten, wie Franz einer war, in uns weiterleben und uns in unserem Leben begleiten wie mächtige Engel.

In tiefer Verbundenheit

Hermann Ott, Unteroffizier.



Schwarze Waisenkinder.

Die Waisenkinder aus dem Apost. Vikariat Lijala in Belgisch Kongo haben in den belgischen Missions-Stiftsdamen vom hl. Augustin ihre Mütter gefunden. Einfach aber sauber gekleidet sitzen die Kleinen jetzt am Tisch im Freien mit dem Appetit, der die Jugend in Afrika und sonstwo auszeichnet. (Tides Foto.)

Brief aus Bamberg.

(Missionshaus St. Heinrich.)

An unsere Soldaten über unsere Soldaten.

Lieber Mitbruder! Inzwischen werden Sie wohl das Weihnachtspäckchen von St. Heinrich schon in Händen haben. Einer konnte sich dasselbe gleich nach Russland mitnehmen: Br. Dacho, der von Rissingen aus an die Front vor Moskau fuhr und bei uns vorher noch einen Tag verbringen konnte. Dort hat, wie Obgfr. Schuh schreibt, schon anfangs Oktober der Winter eingesetzt: „Die Kälte treibt uns in die Häuser, besonders zum Schlafen. Dabei heißt es immer erst schauen, ob die Wohnungen nicht Wanzen oder ähnliches Ungeziefer beherbergen. Ich will gar nicht verschweigen, daß ich einige Tage von derlei Gekreuche heimgesucht war. Augenblicklich haben wir eine verhältnismäßig saubere Stube gefunden. Als wir vorgestern hier einzogen, waren die Leute, kurz zurückgekehrt von ihrer Flucht, gerade daran, ihre Stube wieder in Ordnung zu bringen. Dabei hatten sie nichts Eiligeres zu tun, als ihrer

Wohnung wieder ein christliches Aussehen zu geben. Eine der Frauen holte aus dem Versteck verstaubte Heiligenbilder hervor und reinigte sie mit ihrer Schürze. Dann betrachtete sie ein Bild mit einem ehrfurchtsvoll seligen Lächeln und bedeutete mir, nunmehr, da die Russen wieder fort wären, könnten sie die Bilder auch wieder hervorholen.....

Heute feiert ihr zuhause das Christ-Königsfest. Bei uns weit und breit keine Kirche und, wo das Gebäude noch steht, dient es anderen Zwecken. Nirgends erläutert ein Glockenklang. Man hat hier tatsächlich den Eindruck: Gott ist tot. Das Leben und Treiben hier zulande ist seelenlos, trostlos. Es ist eineinhalbier unbegreiflich: kein Sonntag! nur Werktag! ein labora ohne ora! Man hat da einen gewaltsamen und brutalen Eingriff gemacht in die Ganzheit des Lebens.....

Auch unsere Gfr. Lang führt außer dem Krieg mit den Russen noch Krieg mit Mäusen, Wanzen und Läusen. Humorvoll meint er am Schluss: „Meinetwegen kann der Krieg ruhig zu Ende gehen; mein Bedarf an Kriegserinnerungen ist auf so fürchterlichem Schlachtfeld schon reichlich gedeckt.“ Nur auf dem Lustwege können sie mit allem Nötigen versorgt werden, denn die Fahrzeuge bleiben in dem tiefen Morast alle stecken.

Die Unergründlichkeit der russischen Wege lernte auch unser San. Gfr. Neumeier kennen: „Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr begann jene unvergeßliche Autofahrt. Bis zur Hauptstraße waren es nur 6 km. Und zu diesen 6 km brauchten wir volle 36 Stunden. Es mußte eben jeder Wagen buchstäblich durch den tiefen Dreck gezogen werden. Und bis 36 Wagen hindurch waren, waren auch 36 Stunden vergangen. Jeder Wagen hatte mehr als 300 Zentner, daran zogen 210 Mann. Ein feines Bild! Der Schweiß rann uns in die Stiefel und von unten der Dreck. Noch dazu eine kalte Nacht. Kaum waren wir auf der Hauptstraße eine halbe Stunde unterwegs, als eine Brücke, über die wir hinüber mußten, in die Luft flog. Pioniere kommen. Alles hilft beim Brückenbau mit. Plötzlich springen 23 Russen über die Straße und verschwinden wieder im Walde. Wir nehmen die Verfolgung auf. Wir waren einige Zeit im Walde herumgestreift, da sprang ein Reh in mein Schußfeld. Kein Soldat auf russischem Boden wird so eine Nebennahrung verachten, darum drückte ich sofort los. Aber das muntere Tierlein hüpfte lustig weiter; es hatte offenbar kein Verständnis für meine Sehnsucht. Todmüde kamen wir von der Treibjagd zurück, die Brücke war aber noch nicht fertig. Inzischen nahmen wir die Abendmahlzeit ein, das Mittagessen ist zugleich auch dabei....“

(Fortsetzung folgt.)

Katholische Aktion.

Apost. Vikariat Tsingtao. — Rom. — Wie im großen Reich der Mitte im fernen China die Katholische Aktion begonnen hat, als wirkliches Apostolat Fuß zu fassen, zeigen uns gelegentliche Mitteilungen der Missionäre. Wir greifen für heute das Apost. Vikariat Tsingtao in der Provinz Shantung heraus.

Die Einzelmitteilungen gleichen kostbaren Mosaiksteinchen, die, zusammengestügt, ein anschauliches lebendiges Bild ergeben. Für die Missionäre sind die väterlichen Hinweise und Richtlinien des jetzigen Heil. Vaters und die seines unvergeßlichen Vorgängers maßgebend; sie streuen die Saat aus, die göttliche Gnade tut das ihre.

Wir wissen wie Pius XI. nicht müde wurde, die Laien zur Teilnahme am hierarchischen Apostolat aufzufordern; er sah in dieser Teilnahme ein Mittel zur Rettung und Heiligung der Einzelseelen wie auch der ganzen menschlichen Gesellschaft.

Auch der gegenwärtige Heil. Vater Pius XII. gibt in seiner Enzyklika „Summi Pontificatus“ der ganzen Welt zu erkennen, wie er über die Katholische Aktion denkt. Er sagt, daß er inmitten der Bitterkeiten und drückenden Sorgen der Gegenwart gerade in der K. A., die ihre segensreichen Wirkungen schon in der ganzen Welt verspüren läßt, innigen Trost und Freude findet, wofür er täglich dem lieben Gott danke.

Diese Arbeitsgemeinschaft des Laienlementes mit dem Priestertum in allen Klassen, in allen Kategorien, in allen Gruppen offenbart außerordentlich wirksame Kräfte, denen eine hohe tröstliche Mission anvertraut ist, wie sie von edlen treuen Herzen nicht größer gewünscht werden kann.“

Auch die Missionäre haben diese Richtlinien verstanden und sich ihrer als Wegweiser im Heidenland bedient.

Wie ein vielversprechendes Morgenrot erscheinen am Himmel der Kirche im fernen Osten die Anzeichen einer vielversprechenden Betätigung in der Katholischen Aktion. Gewiß hat der Missionär ungeahnte und vielfach heute noch weiten Kreisen unbekannte Schwierigkeiten zu überwinden; aber als gelehrlinge Schüler haben die Missionäre dem göttlichen Menschenfreund die Geheimnisse zur Erschließung der Herzen abgelauscht. An der Liebe will Er seine Jünger erkennen, und diese Liebe macht den Missionär erfunderisch. Wir folgen der anschaulichen Schilderung eines Missionärs im Vikariat Tsingtao über seine ersten Versuche auf diesem Gebiet. Er schreibt: „Um brauchbare Mitglieder für die K. A. unter den Christen ausfindig zu machen, führte ich die Kontroll-Liste ein. Nach 2 Monaten nahm ich dann jene auf, die wenigstens 20mal im Monat an dem üblichen gemeinsamen Morgen- und Abendgebet teilgenommen hatten; darauf ließ ich die Leute zusammenkommen und setzte ihnen nochmals den Sinn und die Bedeutung der K. A. auseinander.“

In Kao-kia-chang machte ich den Anfang. Hier mußte während des Beicht- und Kommunionunterrichtes der Katechist das Handbüchlein der K. A. vorlesen und erklären. Darauf richtete ich den Jugendverein mit Vorsteher und Vizevorsteher ein. Die Jungen wählten sich dann selber noch einen älteren Christen als Führer, der auch das Schreiben besorgen muß. Die Geldfrage wurde nicht erwähnt.

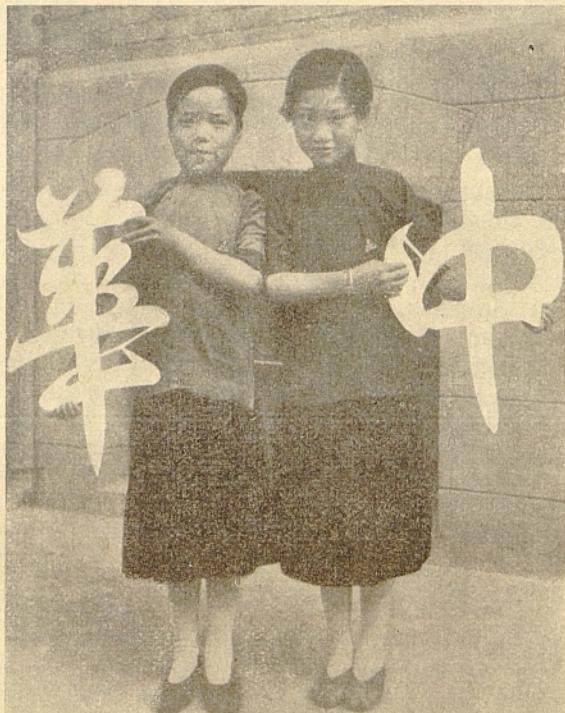
Auf der letzten Mission fand ich ein schwarzes Brett vor, auf dem die kleinen Aemter der jungen Burschen angegeben waren, z. B. die Kirche segnen, Altar besorgen, Bänke ordnen, Türen schließen. Zwei ältere Knaben lehrten auch am Sonntag die Kleineren Gebete. Das war eine Überraschung. Später schlossen sich auch die Erwachsenen an. Die Versammlungen sind für Männer, Frauen und Jungen gemeinsam. Wenn ich selber dort bin, halte ich sie aber getrennt. Die Ansprache bewegt sich dann zwischen Frage und Antwort, um so besser den einzelnen Aemtern einen übernatürlichen Sinn zu geben. Selbstverständlich muß man auch beim Ausfindigmachen dieser Aemter nachhelfen also „regelmäßig läuten, säumige Christen wie auch die Heiden ermahnen, Kinder segnen und unterrichten usw.“

Die ersten kleinen Erfolge führten den Missionär weiter nach Tsing-kochang, einer Gemeinde von 50 Christen, um auch hier das Apostolat der K. A. in bescheidenen Anfängen ins Leben zu rufen. Die Kontroll-Liste des gemeinsamen Kirchenbesuches stellte auch hier die Voraussetzung für die Aufnahme. Die Organisation einiger Männer und Buben zur planvollen Zusammenarbeit, wie sie bei einer jungen Gemeinde bei kleinen Verhältnissen inmitten heidnischer Umgebung möglich und gegeben ist, kam zustande.

Es wurden 8 Männer gewonnen. Die Schulung begann auch hier mit kleinen Hilfsleistungen in der Seelsorge, wie Läuten zu gottesdienstlichen Übungen, Er-

mahnungen und Einladungen an die Heiden, allerdings mit wechselndem Erfolg. Einer trägt Sorge für die Kranken im Dorf und die ev. Nottaufen. Zwei überwachen das Lernen der Gebete am Sonntag und das Vorlesen im Gotteshaus. Ein weiterer überwacht die Buben, sorgt für die Ewige Lampe etc.

Die Frauen-Abteilung zählte bei Abgang dieser Mitteilungen 9 Mitglieder, deren Aufgabe folgende Dienstleistungen umfaßten: abends die Kinder segnen, ihnen Weihwasser reichen, zu Hause den Engel des Herrn beten, die Kleinen das Kreuzzeichen lehren, vor und nach dem Tisch und zum Abend ein Gesetz vom



Wie schreibt man China?

Die beiden Waisenmädchen halten die beiden Schriftzeichen für das ihnen so teure Wort "China" in ihren Händen. Sie gehören zum Apost. Vikariate Lohang in der Provinz Honan, wo die Franz Xavermissionäre von Parma, Kanossianerinnen und die beiden Chinesischen Kongregationen der St. Josephschwestern und die Kleinen Schwestern der hl. Theresia vom Kinde Jesu arbeiten. (Tides Foto.)

Rosenkranz vorbeten. Dazu erwähnt unser Berichterstatter, daß in der monatlichen Versammlung der Erfolg der Aemter notiert und eine Neuverteilung vorgenommen wird. Diese von Opfergeist getragenen Dienste sind in den Augen der Welt unbedeutende Taten, vor Gott aber erscheinen sie als Apostelarbeit voll katholischer Tatkraft.

In Marataen zeigen sich die Männer noch etwas spröde und anscheinend nehmen sie ihre Obliegenheit noch nicht recht ernst, wohl aus Menschenfurcht. Auch andere Missionäre deuten an, wie sie nur tastend vorankommen und mit jedem kleinen Baustein zufrieden sind. „Bei den Erwachsenen habe ich erreicht, daß sie mit dem Priester mitarbeiten, z. B. ihn aufmerksam machen, wenn je-

mand lau zu werden droht, die Wege zur Spendeung der hl. Oelung ermöglichen und vorbereiten. Bei manchen Läufen ist der Einfluß von Mitgliedern der R. A. bereits zu spüren."

Von der Frauenarbeit schreibt ein Missionär: Nach guter Frauenart bewähren sich einige in den Werken geistiger und leiblicher Barmherzigkeit.

Kranken, die keine gute Pflege haben, erweisen sie Marthadienste, muntern dieselben auf und erfreuen sie durch kleine Geschenke, besonders Eßwaren. Bei Heiden sehen sie auf mögliche Nottaufe. Mit Christen beten sie zusammen und sorgen für eine rechtzeitige Vorbereitung auf die hl. Oelung. In 2 Taufkathumenaten und 2 Firmungskursen helfen sie sowohl bei der Vorbereitung wie auch beim Unterricht, und verstanden es jedesmal die kirchliche Feier durch eine freudige Erholung bei Tee und Gebäck ausklingen zu lassen. So wurde auch eine Garderothe an Kleidern und Schleieren für eine würdige Erstkommunikantinnen-Feier beschafft.

Auch unter der heranwachsenden studierenden Jugend saßt die R. A. Fuß. Hören wir was eine Schwester schreibt:

"Die R. A. zerfällt bei uns in die beiden Teile der Lehrer und Schülerinnen. Die erstere hat 10 Mitglieder, von denen 9 Konvertiten sind, sei es aus dem Heidentum oder dem Protestantismus. Die letztere besteht aus 30 Schülerinnen der Mittelschule. Auch von diesen sind die meisten Neuchristen. Das erste Ziel beider Gruppen ist infolgedessen die Erweiterung und Vertiefung des religiösen Lebens, weil anders es schwer sein dürfte, Außenstehende zu beeinflussen.

In den halbmonatlichen Versammlungen übten sich die Lehrer in Themen für die Gebildeten. So gab einer einen Überblick über die chinesische Religionsysteme und verglich damit die überragende religiöse Tiefe von Christi Lehre und Beispiel. Ein anderer sprach über seine eigene Konversion aus dem Protestantismus und seine Irrwege und Schwierigkeiten infolge der verschiedenen irrgen Auffassungen der Protestantenten über die katholische Kirche. Die anschließenden Fragen und Diskussionen erstreckten sich über mehrere Versammlungen.

Die Gruppe der Studentinnen arbeitete entsprechend einfacher.

Einige hatten sich gut bemüht, ihre heidnischen Eltern religiös zu interessieren, ihre Geschwister zu unterrichten. Auch einige Nottaufen waren dabei. In einem Fall hat eine Schülerin ihre eigene Mutter auf die Nottaufe vorbereitet. Eine Neugetaufte sammelte in den letzten Sommerferien 40 Kinder ihres noch ganz heidnischen Heimatdorfes in einer Sommerschule. Bei 5 Unterrichtsstunden täglich war die Religionsstunde das Hauptziel.

Im Spätherbst 1938 bildete sich an der Kathedrale eine Arbeitsgruppe der männlichen Schülerwelt. Die Mitglieder kamen bis September d. J. alle 14 Tage zusammen, seither monatlich. Der monatliche Geldbeitrag wird vorläufig in der Hauptfache für den Kauf von Büchern und Schriften verwandt. Eine Leihbibliothek, die von den Mitgliedern jeden Sonntag nach der Messe bedient wird, soll zu einer „ilan-djang-schou“ ausgebaut werden (= öffentliche Auskunft für Wahrheitsfuhrer). Auch auf karitativem Gebiet zeigt die studierende männliche Jugend praktisches Verständnis. So wurde in einem Falle einer armen Familie eine Begräbnisbeisteuer gegeben. Zuletzt noch wurde der Erwerb eines Begräbnisplatzes für Notgetaufte erwogen. In Siling, der westlichen Vorstadt von Tsingtao, wurde die vom internationalen Relief-Komitee der Mission überwiesene Armenkirche von Mitgliedern der R. A. kostenlos bedient, während andere dort religiöse Ansprachen hielten. Es wurden ferner Heiden unterrichtet, Nottaufen gespendet und die Spendeung der hl. Oelung in die Wege geleitet.

Wie sieht es nun unter den Schülern und Alumnen des Seminars in Tsingtao aus? Ein Missionär gibt die Antwort:

"Die K. A. ist seit 1938 hier eingerichtet. Als Zweck wurde festgelegt:
a) Selbst ein guter Priester werden und darum ein gutes christliches Leben führen.
b) Interesse zeigen für die hl. Kirche und für ihre Verbreitung beten.
c) Jeden Monat eine Versammlung halten und ein fühlbares Opfer bringen.

In den Versammlungen wurde über Sings und Aufgabe der K. A. geredet.

Es wurde beschlossen, daß jede Klasse 2mal im Monat die hl. Kommunion und alle guten Werke des Tages für bestimmte Anliegen der K. A. aufopfern sollte. Weiterhin wurde die Uebung der praktischen Nächstenliebe angeregt. Jeder Seminarist mußte ein Beispiel erzählen, das zeige, wie wir unter uns die Nächstenliebe üben können. Dann mußte jeder sich praktisch üben und ungenannt Rechenschaft von diesen Uebungen geben. Leben und Werke von Helden der Nächstenliebe aus neuester Zeit bildeten in den Versammlungen die Anregung.

Als Ferienaufgabe wurde den Schülern gestellt, durch Einführung der Familienweihe das religiöse Leben in der eigenen Familie zu heben.

(Fides, Mai 1941.)

Missionäre im Dienste der Wissenschaft.

Bekannter Missionshistoriker in Shansi gestorben. — Taiyuan (Shansi). — P. J. Ricci D. F. M., wohlbekannter und wohlbewanderter Fachmann in der Geschichte der Boxerwirren und ihrer Opfer, starb am 19. Februar plötzlich im Alter von 65 Jahren.

Der Verstorbene wurde 1875 in Bologna geboren, trat 1890 in den Franziskanerorden und wurde 1898 zum Priester geweiht. Nach Vollendung seiner Studien am Antonianum in Rom und einer kurzen Tätigkeit als Lehrer, wurde er 1909 nach China gesandt mit der besonderen Aufgabe, die Vorarbeiten für die Seligsprechung der Christen zu betreiben, die in den Franziskanermissionen von Hunan und Shansi gemartert worden waren. Die Arbeit war eine ungeheure, wenn man bedenkt, daß allein 4000 solcher Christen aufgespürt wurden. Aber P. Ricci fand noch Zeit, sich mit der allgemeinen Geschichte der Franziskanermission in China abzugeben. Unter seinen Werken sind zu nennen die Biographien der Bischöfe Sacconi und Moccagatta, eine Geschichte der Verfolgung von 1900, eine umfassende Geschichte aller Franziskanerbischöfe Chinas, ein spezielles Werk über das Vikariat Taiyuan und eine Chronologie der Franziskanermissionen in China. (Fides.)

Literarische Arbeiten der Jesuitenmissionäre in China vor 1669. — Rom. — Die Novembernummer der portugiesischen Zeitschrift „Broteria“ beschäftigt sich hauptsächlich mit der 4. Centenarfeier der Gesellschaft Jesu und den Arbeiten der Jesuiten in diesen vier Jahrhunderten auf missionarischem und wissenschaftlich-literarischem Gebiet in den einzelnen Ländern.

Als Kuriosum sei herausgegriffen, daß im China allein vor dem Jahre 1669 von Jesuitenmissionaren 161 religiöse Bücher und 55 Werke moralischen, naturwissenschaftlichen Inhalts sowie etwa 100 mathematische Werke veröffentlicht wurden. Jesuiten schufen 1556 die erste Buchdruckerei in Indien und von dieser Presse gingen 1642 Werke in äthiopischer Sprache aus. 1590 wurden eine Druckerei in Macao und drei andere zwischen 1591 u. 1593 in Japan errichtet. (Fides.)

Herstellung des Impfstoffes gegen Typhus im Film. — Peking. — Dank der Bemühungen von Mr Tyler Hull, einem bekannten Filmfachmann, der bereits 21 Monate im Fernosten verbracht hat, ist ein Film im Entstehen, der das ganze Herstellungsverfahren des Antityphus-Impfstoffes wie es sich an der Katholischen Universität Peking vollzieht, dem Publikum zeigt.



Tempelsprozession in Japan.

Aus dem im Hintergrund sichtbaren Tempel wird ein Schrein (japanisch „mikoshi“) auf den Schultern der Gläubigen in Prozession getragen. Die Shinto-Priester „kannoishi“ in ihrer malerischen Tracht führen den Zug an. Der Schrein enthält nach dem Glauben der Japaner den Geist Jimmus, des ersten Kaisers von Japan und Begründers der heutigen Dynastie. Mons. Cimatti, der frühere Apost. Präfekt von Miyazaki, hat uns das Bild geschickt. (Fides Foto.)

Auf Einladung der Katholischen Universität hat Mr Hull am 3. März einen wohlgefällig aufgenommenen Vortrag über seine Erfahrungen als Kameramann gehalten. Man erinnert sich, daß das Herstellungsverfahren zur Gewinnung des Impfstoffes, wie es seit zehn Jahren an der Pekinger Hochschule üblich ist, auf den Vorarbeiten des Dr. Weigl, eines bekannten polnischen Spezialisten, beruht. P. Joseph Rutten, der frühere Generalobere der Scheutvelder Missionsgesellschaft hat das entsprechende Laboratorium eingerichtet, das jetzt von der Katholischen Universität weitergeführt und ständig von wissenschaftlichen Fachleuten verbessert wird.

Man hat berechnet, daß in diesen zehn Jahren wohl soviele Missionäre durch die Impfung vom Tod bewahrt wurden als zur Besetzung eines großen Apost. Vikariates notwendig sind. (Fides.)

Das Heide-Museum. — Shanghai. — Das Heide-Museum, das naturwissenschaftliche Institut der Universität Aurora hat soeben den 7. Band der „Noten zur Chinesischen Entomologie“ veröffentlicht. Gelehrte aus Europa, Südamerika, Japan und China haben Beiträge geliefert.

Der Band erwähnt 354 Spezies, von denen 56 für die Entomologische Wissenschaft neu sind. Ebenso werden drei neue bis jetzt unbekannte Arten beschrieben.

Von besonderem Wert ist der bibliographische Index, der mit großer Sorgfalt von Wang Chung-nie zusammengestellt wurde. Alle 1935 in chinesischer oder fremden Sprachen über die Insekten Chinas erschienenen Werke sind verzeichnet. Wang will seine Arbeit Jahr für Jahr fortsetzen und weiterhin in den Noten veröffentlichen. (Fides.)

Chinesischer Priester, der am Römischen Bibelinstitut sich den Grad eines Lizentiaten erwirbt. — Rom. — S. E. Mons. Celso Costantini hatte als Apost. Delegat in China bei der Gründung der Kongregation der Jünger des Herrn das Ziel im Auge, daß diese Ordensleute dem Apostolat durch hohe kirchliche literarische und wissenschaftliche Ausbildung nützen möchten.

Schon 1935 holte sich H. H. Joseph Kuo am Apollinare in Rom den Doktorhut im Kirchlichen Recht; er steht jetzt als Generalsuperior der Kongregation vor. 1938 erwarb H. P. Joseph Yng an der Gregoriana in Rom den Grad eines Lizentiaten der Theologie. Jetzt hat sich H. P. Joseph Weng denselben Grad am hochberühmten Bibelinstitut in der Ewigen Stadt geholt.

Soll der Wunsch des Konzils von Shanghai im Jahre 1924, es möchte, die ganze hl. Schrift in das Chinesische übersetzt werden, in Erfüllung gehen, braucht es vor allem einen gutgeschulten Mitarbeiterstab, theologisch, ergeitsch, literarisch geschulte Kräfte. So studiert auch eine große Anzahl der "Jünger des Herrn" an der Universität Peking Chinesische Literatur. (Fides.)

Caritas.

Ob aller der Tugenden Chor
Die Königin, blübst du empor,
Du Tochter der göttlichen Liebe,
Wer je dich, du himmlische Maid,
Die gütig uns Wehe und Leid
Mit Mutterhand lindert, beschriebe!

Ins Herz, das dir sich ergab,
Träufst wonniger Friede herab
Und Groll und Verbitterung schweigen;
Die Sturmslut des Stolzes verebbt,
Durch Tiefen der Seele nur schwelt
Von Sternlein ein fröhlicher Reigen.

Juwel, von der Sonne durchglüht,
Der Funken ins Leben uns sprüht,
Das Auge des Pilgers durchleuchtet.
Die Wangen der Trauer selbst wird,
Wo dein milder Zauber berührt,
Von Tränen der Freude befeuchtet.

π

Der Mutter zulieb.

(Gertrud Frei.)

Ueber das brodelnde Teewasser neigt sich ein bildhübsches aber troziges Mädchengesicht. Wenige Schritte davon sitzt an einem Tischchen eine ältere Frau mit feinen formvollen Zügen. Sie strickt und schweigt. Still ist's im kleinen Zimmer, sehr still; Und der Frau scheint etwas auf den Lippen — zu schweben; ihr ist die Stille drückend. Endlich kommt es heraus, was sie sagen will: „Könntest du deine Reise nicht verschieben, Martha?“

Der Tee ist fertig. Das Mädchen schenkt zwei Tassen voll und stellt die Tassen auf ein Tischchen. Dann stößt sie ihre Antwort hervor, kalt, unfreundlich: „Unmöglich, Mama!“

„Unmöglich?“ wiederholt die andere und tut einen Seufzer. „O Martha, ich wollte, ich könnte dieses Wort sprechen und deine Reise unmöglich machen! Wär' ich deine rechte Mutter, so könnt' ich's — so aber kann's nur dein Vormund und der...“

Sie senkt den Kopf und schweigt. O dieser Vormund, dieser Doktor Bender, dem man das vernünftige Mündel von Gericht aus aufgebürdet hat, was kümmert den ein Mädchenschicksal? Der ist vielleicht nur froh, das junge Ding los zu werden.

„Hör' doch, Mama“, beginnt Martha wieder mit einem Unterton von Geizigkeit, „ich begreife gar nicht, wie du von einer Verschiebung der Reise reden kannst. Wir hängen doch von Gräfin Seinsdorf ab, Elli und ich, und die Gräfin kommt am zwanzigsten und will dann ohne Aufenthalt nach Neapel weiterfahren. Zudem müssen wir ja die Zeit unserer Weihnachtsferien nutzen. In den ersten Tämmertagen sind wir wieder hier.“

Keine Antwort, nur wieder ein leiser Seufzer. „Mama, ich glaube, du hältst das Autofahren für Sünde“, spöttelte Martha ärgerlich.

„Nein, Kind“, versetzte die Frau ernst. „Aber daß du dich an eine Unbekannte wegwirfst, das ängstigt mich.“

„Eine Unbekannte nennst du die Dame?“ Troziger noch wird der Ausdruck in Marthas Gesicht; unwillig schiebt sie ihre volle Tasse zurück und verläßt geräuschvoll das Zimmer.

* * *

Es war nicht immer so gewesen zwischen diesen beiden: keine liebenvollere Mutter als Frau Klara Ender, kein frühsameres, zutraulicheres Kind als ihre Stieftochter. Frau Ender hatte eine Stelle in einem Büro, Martha, die einklappende musikalische Begabung zeigte, besuchte das Konservatorium. Kam sie dann zu den Mahlzeiten nach Hause, so wollte das Plaudern und Erzählens kein Ende nehmen: die liebe Mama mußte ja alles wissen. Ihre leibliche Mutter hatte sie nicht gekannt, aber nie hatte sie sich mutterlos gefühlt, so gut hatte die zweite Frau ihres Vaters es verstanden, ihr die Mutter zu ersetzen.

Aber nun war's anders, nun war eine Fremde zwischen die Beiden getreten.

Vor drei Wochen war's gewesen. Martha war auf dem Weg zum Konservatorium mit ihrer Freundin Elli Dietrich. Sie waren früh daran und schlenderten gemächlich über die Flüppromenade, ohne des kalten Windes zu achten, der das letzte Laub von den Bäumen fegte. Einsam war's ringsum; eine einzige Bank war besetzt. Dort saß eine Dame und stöhnte. Ganz herzzerreißend klang es; sie presste das Taschentuch vors Gesicht und wand sich wie in Krämpfen. Schnell waren die Mädchen an ihrer Seite; Martha stützte ihren Kopf,

während Elli sich erbot, um einen Arzt zu laufen. Doch die Dame wehrte ihnen mit leiser Stimme. Sie fühlte sich schon etwas besser; sie sei solchen Anfällen leider unterworfen und sie bitte nur, man möge ihr einen Schluck Kognak verschaffen, dann werde alles gut werden.

Die Mädchen führten sie nun in eine nahe Konditorei, und wirklich, kaum hatte sie an einem Gläschen Kognak genippt, so war sie frisch und munter, als habe ihr nie etwas gefehlt. Elli und Martha mustzten nun zum Danke für ihre Gefälligkeit Gefrorenes und Kuchen haben und als sie sich bescheiden weigerten, drängte sie die Dame mit dem liebenswürdigsten Lächeln. Sie war nicht mehr gerade jung, aber die Mädchen fanden sie doch entzückend mit ihrem Lockenkopf und den grell gefärbten Lippen. Und diese Eleganz! eine Bluse von schwerer Seide, mit echten Spitzen garniert, ein Tuchkostüm von tadellosem Schnitt und einem Zobelpelz, der, nachlässig und graziös um die Schultern geworfen, die prächtige Perlenschnur an ihrem Halse sehen ließ. Dabei war sie die Anmut, die Lebhaftigkeit selbst. Eine Gräfin Seinsdorf aus München nannte sie sich; sie reise im eigenen Auto, das in der Garage des Hotel Central stehe.

„Das ist ja ganz in der Nähe. Wie wäre es, wenn die zwei liebenswürdigen jungen Damen eine kleine Spazierfahrt mit mir machen wollten?“

Elli und Martha schauten einander an. Ei freilich hätten sie Lust gehabt! Eine Autofahrt gab's für sie nicht oft. Aber nun befragten beide ihre Armbanduhr und seufzten. Es war spät geworden und im Konservatorium hielt man auf Pünktlichkeit. Das sagten sie der Gräfin. Die aber hatte ohne Zweifel Wohlgefallen an den hübschen jungen Mädels gefunden und rückte nun mit einem herrlichen Vorschlag heraus.

„Um Weihnachten werden sie doch frei sein? Also hören Sie. Ich gehe jetzt für einige Zeit zu einer Bekannten hier in der Nähe und am zwanzigsten Dezember erwarte ich Sie beide im Hotel Central und mache mit Ihnen einen kurzen Ausflug nach Neapel. Ist's Ihnen recht?“

Ob's den beiden recht war! In hellem Jubel stürmten sie nach Hause. Die Zeit im Konservatorium war ihnen heute sehr lange geworden.

Elli's Vater, ein kleiner Beamter, der nicht viel über seine Schreibstube hinaussah, teilte die Freude seines Töchterleins. „Na, Kind, das gönn' ich dir“, sagte er warm. Doch als Martha mit dem Freudenrufe: „Mama, ich darf nach Neapel!“ ins kleine Wohnzimmer stürzte und in hastigen Worten erzählte, was sich zugetragen hatte, da wurde Frau Ender sehr ernst. „Mein liebes Kind“, sagte sie, „die Sache gefällt mir ganz und gar nicht.“ Und in zarter, schonender Weise wies sie auf das Verdächtige dieser Einladung hin.

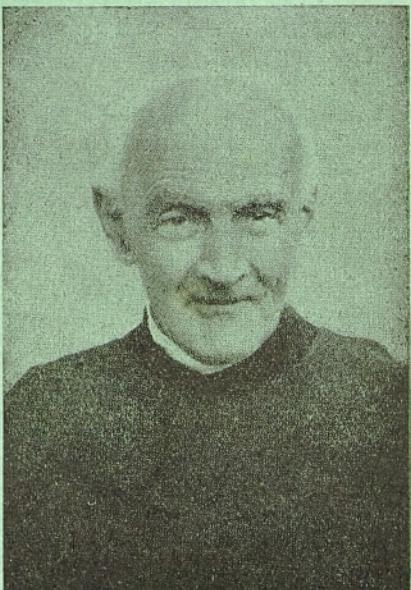
„Wenn du meine Zustimmung zu dieser Reise verlangst, Martha“ sagte sie in einem fast feierlichen Tone, so kann ich dir diese Zustimmung nicht geben.“

Das war freilich eine kalte Dusche auf Marthas kindische Freude. Und nun gab's Unwillen und Tränen und Schmollen. Und als die Mutter bei ihrem Nein blieb, da tat das Mädchen, was sie nie getan hatte, ja, was ihr früher im Traume nicht eingefallen wäre, sie ging zu Doktor Bender und beschwerte sich über ihre Stiefmutter. Ja, ausgerechnet das Wort „Stiefmutter“ nahm sie in den Mund — eine rechte Mutter, klagte sie, würde ihr dieses Glück nicht verwehren. Und Doktor Bender gab ihr recht. „Lassen Sie sich diese schöne Gelegenheit ja nicht entgehen.“

Und nun stand dem Mädchen nichts mehr im Wege.

Nichts als das traurige Gesicht der Frau, die eben nur ihre Stiefmutter war.

(Fortsetzung folgt.)



Bruder Meinrad hilft.

Frau N. D. M. kam vor der Geburt des achten Kindes in groÙe Lebensgefahr. Das Kind schien lange Zeit schwer gefährdet. In der Not nahm die Frau Zuflucht zu Bruder Meinrad und versprach Veröffentlichung. Sie wurde erhört: Mutter und Kind wurden gerettet.
J. A., Kt. Graubünden.

Kann Ihnen berichten, daß uns durch die Fürbitte von Bruder Meinrad in einem schweren Anliegen geholfen worden ist.
Ch. R., Kt. Graubünden

Unsere Tochter hatte am rechten Knie eine schwere Blutvergiftung, die vom Arzt als sehr ernst bezeichnet wurde. Wir machten zum Bruder Meinrad sowie zum gnadenreichen Sarner Jesuskind eine Novene und legten das Bildchen vom Bruder Meinrad unter das Kopfkissen. In auffallend kurzer Zeit ist Heilung erfolgt.
M. B., Kt. Solothurn.

Kann Ihnen mit Freuden mitteilen, daß ich durch die Fürbitte des guten Bruder Meinrad in einem Familienanliegen auffallend erhört worden bin. Dem Diener Gottes meinen innigsten Dank!
B. B. F., Kt. Schwyz.

In finanzieller Not habe ich zu Bruder Meinrad Zuflucht genommen und ich habe Erhörung gefunden. Der gute Bruder Meinrad wird weiter helfen. Ihm sei Dank dafür.
M. M., Kt. Bürich.

Wir haben in verschiedenen Anliegen zu Bruder Meinrad Zuflucht genommen. Da wir volle Erhörung gefunden, möchten wir es veröffentlichen, wie wir es versprochen hatten. Ihm sei herzlicher Dank dafür.
P. D., Luzern.

Um Gebet zur heiligen Gottesmutter, zum hl. Josef und zu Br. Meinrad um Hilfe in Krankheit und verschiedenen Anliegen bittet
L. A., Merano.

Man ist dringend gebeten, Erhörungen durch Bruder Meinrad zu melden an
P. Cellerar, Kloster Einsiedeln.

Herausgeber: Kongreg. d. Missionäre Söhne d. hlqst. Herzens Jesu, Millan-Bressanone.
.Schriftleitung: Dr. theol. et phil. P. M. Raffaeiner F. S. C., Millan-Bressanone.
Druck: A. Weger's Buchdruckerei, Bressanone.

Nulla osta. — R. Prefettura, Bolzano — Gab. No. 5087, 28 dicembre 1939—XVIII.